

(Agamben) ist, sollten wir gelernt haben: Worüber man nicht sprechen kann, soll man schweigen.

Im TACET: 4'33" läßt uns Cage in der Stille das Rauschen des ewig Wiederkehrenden hören.

In seiner Oper EUROPERA 1&2 von 1988 zersprengt John Cage durch Trennung und aleatorischer Neukonstruktion aller szenischer und musikalischer Elemente den Gestus einer Oper als dramatisch gesättigtes Spannungskontinuum. Cage erklärt: „Alles ist getrennt, überhaupt alles von allem ... jedes hat seinen Status, seine völlig unabhängigen Zustände von Aktivität. Die Beleuchtung ist von der Handlung unabhängig, die Kostüme von dem was gesungen wird ... Es ist ein Experiment, dessen Ausgang nicht vorhersehbar ist, bevor es stattfindet.“⁴²

Die isolierten Gesten, nun zu leeren Hülsen der Operngeschichte verkommen, bleiben ohne Prägung, ohne Sinn. Diese Simultaneität des Verschiedenen durchbricht den Zeitfluß – läßt „alles zugleich gegenwärtig erscheinen“ (Gertrude Stein). Was Cage in „Europas“ und in anderer Weise in seinen Arbeiten aufdeckt, ist die „Dialektik im Stillstand – das Nu im Leeren.“⁴³

In diese Leere entläßt uns Cage – auf der Suche nach der verlorenen Geste in ihrer reinen Mittelbarkeit. Uns bleibt mit Heinrich von Kleist die Frage: „Mithin müßten wir wieder von dem Baum der Erkenntnis essen...?“

⁴² In: John Cage II. Musik-Konzepte Sonderband. München. 1990. S. 73

⁴³ Walter Benjamin. Versuche über Brecht. Ebda., S. 28f.

ROLF ELBERFELD

Von den Nachzüglern

Schon in der leiblich-sinnlichen Offenheit eines Neugeborenen sind die Lebensformen eingeschrieben, unter denen es sich im Schoß der Mutter gebildet hat. Leiblich entsteht das Neugeborene aus einem anderen Menschen – der Mutter. Auch wenn die Offenheit eines Neugeborenen unendlich zu sein scheint, so ist es bereits bei der Geburt durch eine Lebensform geprägt und hat von Anfang an auf diese reagiert.

Wird das Neugeborene durch den Akt der Geburt von der Mutter gelöst – oder drastischer gesagt: abgeschnitten –, so beginnt ein unendlich kleinschrittiger Prozess, der lang von anderen Menschen begleitet werden muss und in dem leiblich-sinnliches In-der-Welt-sein und Lebensformen auseinander hervorgehen und sich gegenseitig bilden. In diesem Bildungsgeschehen erschließe ich mich als Ich und erschließt sich Welt als Welt, in der ich mich finde. Ein herausragendes Beispiel hierfür ist das Erlernen von leiblichen Bewegungen, die beim Menschen in den meisten Fällen im zweiten Lebensjahr zum zweibeinigen Gehen führen. Lässt man dem Kind Zeit, so wie Emmi Pikler es empfiehlt,¹ kann es sich in der Umgebung, in der es lebt, in Bewegung bringen und seine Knochen, Muskeln und Sehnen in einem feinen, kleinschrittigen Prozess ausbilden, so dass keines der beteiligten Momente unentwickelt bleibt. Dabei ist zu beobachten, dass jede voreilige Bemühung der Eltern, dem Kind das Gehen beizubringen durch Gestelle oder gewolltes auf die Beine stellen dazu führt, dass die fein auf den jeweiligen Boden und die jeweilige Umgebung abgestimmten Selbst-Übungen des Kindes abgebrochen werden. Bleiben die Eltern geduldig, so werden einzelne Bewegung – drehen in die Bauchlage, hin und her wippen in der Kriechhaltung, hochziehen an Stühlen, in die Knie gehen, das Überwinden von kleinen Stufen usw. – solange geübt und stabilisiert, bis die nötigen Muskeln und Sehnen sich gebildet haben und ein dynamisches Gleichgewicht in der Bewegung entsteht. Dieser lange Weg ist nötig,

¹ Emmi Pikler (2001).

damit der Leib sich an den kleinschrittig geübten Bewegungen so bildet, dass er erst in die Lage versetzt wird, gehen zu können. Die Sicherheit, die Stabilität und das Gleichgewicht, die in diesem Prozess entstehen, werden später nicht mehr in ähnlich leiblich-sinnlicher Weise erzeugt werden können, wie es beim Neugeborenen noch möglich ist. Das Bewegungslernen bei Neugeborenen ist ein Inkarnationsprozess, in dem der Sinn von Gehen entsteht. Dabei ist wichtig, dass kein Muskel, keine Sehne und kein Knochen in den Übungen unberücksichtigt bleibt. Aber genau dafür sorgt das unermüdliche Üben von Bewegungen des Neugeborenen in unendlichen Variationen. Faszinierend ist dabei, wie jede einzelne Bewegungsform so lange geduldig wiederholt wird, bis sie mit Sicherheit und Gleichgewicht ausgeführt werden kann. In manchen Phasen scheint die Entwicklung kaum voran zu kommen. Bei genauem Hinsehen ist dann aber zu bemerken, dass noch kleine Feinarbeiten geleistet werden an Muskelpartien, die in ihrer Entwicklung noch nicht ausreichend berücksichtigt und gekräftigt wurden. Lässt man das Kind aus den eigenen Bewegungsimpulsen in die Bewegung finden, so bleibt mit der Zeit kein Muskel, keine Sehne und kein Knochen unberücksichtigt. Könnte das Leben sich auf diese Weise Schritt für Schritt weiter entfalten, so bliebe jeweils Zeit für das, was noch nicht ausreichend Aufmerksamkeit erhalten hat, ohne jemals an ein Ende gelangen zu können. Dies bezieht sich dann nicht mehr nur auf die Entfaltung von leiblichen Bewegungen, sondern auch auf die Sprache, die sinnliche Wahrnehmung, die Gefühle, die Phantasie, den Willen und das Denken. Im Geflecht der verschiedenen Ebene, im Zusammenspiel mit anderen Menschen und mit der Natur verschieben sich mit der Zeit immer wieder grundlegend die Aufmerksamkeiten und das, was in die Übung einbezogen werden will.

Um diesem Gedanken der gelebten und sich entfaltenden Ordnungen im menschlichen Leben ein wenig weiter nachzugehen, möchte ich eine Geschichte aus dem alten China heranziehen. Sie ist überliefert in dem Buch *Zhuangzi*, das zu den wirkungsreichsten Büchern des philosophischen Daoismus zählt.²

² Für den chinesischen Originaltext: <http://cctext.org/zhuangzi/full-understanding-of-life> (02.05.2011). Aus der genannten Seite ist es Text Nr. 5.

»Tian Kaizhi³ besuchte den Herzog Wei Zhou⁴. Herzog Wei sprach: „Ich habe gehört, daß Zhu Shen⁵ sich im Leben ausgebildet⁶ hat. Sie, Meister, sind mit ihm gewandert⁷; was haben Sie von ihm gehört?“ Tian Kaizhi sprach: „Kaizhi diente nur mit dem Besen in der Hand vor seiner Tür, um Staub zu kehren. Was sollte er vom Meister gehört haben?“ Der Herzog Wei erwiderte: „Nun seien Sie, Meister Tian, nicht so bescheiden! Ich möchte es wirklich gerne hören!“

Tian Kaizhi sprach: „Ich habe den Meister sagen hören: ‚Wer gut in der Pflege des Lebens⁸ ist, der ist wie ein Schafhirte. Er achtet auf die Schafe, die zurückbleiben, und peitscht sie voran.‘“

Der Herzog fragte daraufhin: „Was soll das bedeuten?“ Tian Kaizhi antwortete: „Im Staate Lu lebte einmal ein Mann mit Namen Shan Bao⁹, der lebte zwischen Felsklüften und trank nur Wasser. Er strebte nicht wie andere Menschen nach einem Vorteil. So wurde er siebenzig Jahre alt, und seine Haut war immer noch frisch wie die eines Kindes. Unglücklicherweise begegnete er einmal einem hungrigen Tiger. Der hungrige Tiger tötete ihn und aß ihn auf. Da gab es auch noch einen anderen Mann namens Zhang Yi, der war fieberhaft beschäftigt, bei den hochstehenden Familien ein und aus zu gehen. Als er aber vierzig Jahre alt geworden war, bekam er ein innerliches Fieber und starb. Bao nährte sein Inneres¹⁰, aber der Tiger fraß sein Äußeres¹¹; Yi pflegte sein Äußeres, aber die Krankheit griff sein Inneres an. Alle beide verstanden es

³ Wörtlich: „Zu den offenen Feldern“. Der geschichtliche, 1 Hintergrund dieser Person kann nicht nachvollzogen werden. Möglicherweise handelt es sich um einen fiktiven Namen. Zu den Personennamen im *Zhuangzi* vergleiche: <http://www.daoisopen.com/GlossaryIndexPtoZ.html>.

⁴ Auch hier handelt es sich vermutlich um eine fiktive Person, da sich in den geschichtlichen Quellen kein Nachweis finden lässt.

⁵ Wörtlich „Nieren- oder Hodenverehrer“. Bei dieser Person handelt es sich vermutlich ebenfalls um einen fiktiven Namen. Die Umschrift wurde korrigiert.

⁶ xue sheng. Die ursprüngliche Übersetzung „das Leben gelernt hat“ wurde verändert von RE.

⁷ you. Dieses Wort bedeutet auch „in Muße umherschweifen“ und spielt eine wichtige Rolle in dem sehr bekannten Text „Die Freude der Fische“.

⁸ yang sheng.

⁹ Wörtlich „einsamer Leopard“.

¹⁰ nei.

¹¹ wai.

nicht, ihre Nachzügler voranzupeitschen. Konfuzius hat einmal gesagt: ‚Sich nicht zurückziehen und verbergen, nicht hervortreten und sich zeigen, absichtslos wie ein vertrockneter Baum die Mitte wahren; wer diese drei Dinge erlangt hat, dessen Ruhm erreicht das Höchste.‘ Was nun die Furcht vor der Straße betrifft, auf denen jeder Zehnte getötet wird, so verstehen es Väter und ältere Brüder, ihre Söhne und Geschwister zu warnen, und lassen sie nur mit zahlreichem Gefolge ziehen. Ist das nicht verständig? Aber es gibt zu Fürchtendes, das die Menschen auf ihren Schlafmatten und beim Essen und Trinken ereilt, aber sie wissen nicht einander davor zu warnen. Das ist ein Fehler!«¹²

Wie häufig im Zhuangzi ist die Geschichte verschachtelt. Es tauchen verschiedene Personen auf, die auf unterschiedlichen Erzählebenen zu Wort kommen. Das Gespräch, von der die vermutlich fiktive Geschichte ihren Ausgang nimmt, findet anlässlich des Besuches von Tian Kaizhi bei dem Herzog Wei Zhou statt. Bereits in der ersten Frage des Herzogs an Tian Kaizhi wird eine weitere Person ins Spiel gebracht, die den Namen Zhu Shen trägt und in der Frage des Herzogs als besonders im Leben geübt erscheint. Der Herzog gibt vor, gehört zu haben, dass Tian Kaizhi und Zhu Shen eine gemeinsame Zeit in Muße verbracht hätten und fragt daraufhin Tian Kaizhi, was er von Zhu Shen dabei zu Gehör bekommen habe. Tian Kaizhi verweist zunächst darauf, dass er nur einfache Tätigkeiten wie Staubfegen im Umfeld von Zhu Shen ausgeführt habe und so nichts gehört haben könne. Als der Herzog noch einmal beteuert, es wirklich hören zu wollen, sagt Tian Kaizhi, was er vermutlich beiläufig Zhu Shen hat sagen hören. Auf die Nachfrage des Herzogs nach dem Sinn dieses Wortes antwortet Tian Kaizhi mit einer kleinen Geschichte über Shan Bao und Zhang Yi, die er mit aller Wahrscheinlichkeit selbst von jemand anderem gehört hat. Nach dieser Geschichte fügt er noch ein angeblich von Konfuzius überliefertes Wort hinzu. Die ganze Geschichte endet mit einem Hinweis auf die alltäglichen Situationen des Lebens, die zu unterschätzen hinsichtlich der Lebensführung und des gelingenden Lebens ein Fehler sei.

¹² Jäger (2009), 201 f. Die Geschichte ist in den so genannten „Äußeren Kapiteln“ des Zhuangzi überliefert und findet sich dort als fünfter Text im 19. Buch des *textus receptus* von Guoxi. Die Übersetzung wurde geringfügig von mir verändert.

Allein in der ersten Passage – bis das von Zhu Shen gesagte Wort erwähnt wird – taucht das Wort für „Hören“ (wen) fünf Mal auf. In dem kleinen Text sind somit verschiedene Ebenen des Gehörten verwoben. Das Gehörte gelangt dabei zu den Menschen durch Hörensagen, bewusst aufgesuchte oder beiläufige persönliche Begegnungen und Situationen, Gespräche und informelle sowie formelle Überlieferungen. All dies wird in der Geschichte verbunden zu einer narrativen Einheit, die letztlich darin mündet, die Aufmerksamkeit auf alltägliche Verrichtungen wie Schlafen und Essen zu richten. Die Erzählung, die verschiedene Hinweise für die Ausbildung des Lebens enthält, ist ein Gemisch aus persönlichen Erfahrungen, gehörten Geschichten und Worten von anerkannten Autoritäten. Auf sehr dichtem Raum wird im Text eine Ethik für das gelingende Leben entworfen, die sich auf diese Weise aus unterschiedlichen Quellen speist. In dem zentralen Satz von Zhu Shen, den Tian Kaizhi vorgibt gehört zu haben, wird zudem ein Bild vom einzelnen Menschen entworfen, über das es sich lohnt, weiter nachzudenken.

„Wer gut in der Pflege des Lebens ist, der ist wie ein Schafhirte. Er achtet auf die Schafe, die zurückbleiben, und peitscht sie voran.“ Das Bild, das uns in diesem Wort für den einzelnen Menschen nahegelegt wird, teilt sich in zwei ungleiche, aber zusammengehörende Teile. Jeder einzelne Mensch ist demnach zugleich Schafhirte und Schafsherde. Dies bedeutet, dass ich Einer und *zugleich* Viele bin, wobei ich als Einer von den Vielen bestimmt werde und die Vielen von mir als Einem geleitet werden. Ich als Hirte der Herde, die ich selber bin, habe auf vielfältige Kräfte und Ebenen in mir zu achten, wobei nicht immer alle die gleiche Aufmerksamkeit genießen können. Wie in einer Schafsherde stürmen einige Kräfte voran und ziehen vielleicht die ganze Herde langsam nach sich. Eine Schafsherde ist ähnlich wie ein Vogel- oder Fischschwarm, nur sehr viel langsamer und in den meisten Fällen nicht in ähnlich geordneter Bewegung. Die Elemente Luft oder Wasser lassen andere Bewegungen zu im Vergleich zu der Wiese, auf der eine Schafsherde sich langsam oder manchmal auch schneller grasend fortbewegt. Die Aufgabe des Schafshirten ist nicht, die Schafe immer an gleicher Stelle zu halten. Seine Aufgabe besteht vielmehr darin, mit allen Schafen mitzugehen und dafür zu sorgen, dass alle Schafe genügend

Nahrung finden, sich nicht verirren und den Kontakt zur Herde nicht verlieren. Dieses Mitgehen ist im besten Sinne ein sorgendes und pflegendes Mitgehen, bei dem auch die langsamen Nachzügler nicht zu kurz kommen. Der Schafshirt ist somit der mitgehende Ruhepol seiner eigenen Herde, wodurch er selbst in ständiger Bewegung bleibt. Im Gegensatz zur Sesshaftigkeit der Ackerbaukultur ist die Hirtenkultur¹³ eine in Muße wandernde Kultur, die je nach Zeit und Situation neue Orte aufsucht, an denen es genügend Nahrung zu geben scheint. Ausgehend von diesem bewegten Bild für die Entfaltung des einzelnen Menschen ist gelingendes Leben ein mit sich selbst als Herde verschiedener Kräfte mitgehendes Leben, in dem es immer wieder zu Vereinseitigungen kommt und dies nach deren Auflösung wieder zu neuen Vereinseitigungen führt. Das Ganze kann somit nie einfach in strikt geregelter Bewegung sein, da es sich in den jeweiligen Eigentendenzen der einzelnen Schafe nicht gänzlich kontrollieren lässt. Die fruchtbarste Weise, mit dieser Situation umzugehen, scheint das sorgsame Mitgehen zu sein, das immer wieder innehält, um einzelnen Schafen eine besondere Aufmerksamkeit zukommen zu lassen, so dass sie den Anschluss an die Herde wieder finden können.

Das Bild vom Menschen, das uns in diesem Text entgegentritt, ist anregend und aufregend zugleich. Statt von einer einzelnen Person auszugehen, die sich selbstverantwortlich im Griff hat, sind wir selbst viele, ohne dabei eine Form der bewegten und mitgehenden Einheit zu verlieren. Dieser Gedanke ist ähnlich auch bei Nietzsche zu finden, wobei er dort die Vielheit auch als Kampfgeschehen akzentuiert wird:

»Die Annahme des Einen Subjekts ist vielleicht nicht notwendig; vielleicht ist es ebensogut erlaubt, eine Vielheit von Subjekten anzunehmen, deren Zusammenspiel und Kampf unserem Denken und überhaupt unserem Bewußtsein zu Grunde liegt?«¹⁴ »Aber der Weg zu neuen Fassungen und Verfeinerungen der Seelen-Hypothese steht offen: und Begriffe wie „sterbliche Seele“ und „Seele als Subjekts-Vielheit“ und „Seele als Gesellschaftsbau der Triebe und Affekte“ wollen fürderhin in der Wissenschaft Bürgerrecht haben.«¹⁵ »[...] unser Leib ist

¹³ Vgl. zur Interpretation der Hirtenkultur Rombach (1977).

¹⁴ Nietzsche (1988), Bd. 11, S. 650.

¹⁵ Ebd., Bd. 5, S. 27.

ja nur ein Gesellschaftsbau vieler Seelen. [...] Bei allem Wollen handelt es sich schlechterdings um Befehlen und Gehorchen, auf der Grundlage, wie gesagt, eines Gesellschaftsbaus vieler „Seelen“.¹⁶

Bei Zhuangzi und Nietzsche wird in den bisher herangezogenen Textstellen mindestens eine Perspektive hinsichtlich des Gedankens nicht angesprochen. Geht man von dem Gedanken der inneren Vielheit seiner selbst aus, so stellen sich alsbald viele Fragen, die die Begegnung von zumindest zwei Menschen betreffen. Wer trifft sich dort, wenn zwei oder drei Menschen sich begegnen? Nur die Hirten oder nur die Schafsherden? Kann mein Hirte auf die Schafsherde des anderen treffen? Kann jemand anderes zum Hirten meiner Schafsherde werden? Vielleicht könnte man folgendes vermuten: Treffen sich nur die Hirten, so verläuft die Begegnung geordnet und kontrolliert. Treffen sich nur die Herden, so wird es unvorhersehbare Überraschungen geben. Beides ist in jeweiliger Reinform wohl nicht möglich, denn Hirte und Herde sind in den meisten Fälle eine gemeinsame Bewegung. Das reizvolle an diesem Bild ist, dass die Begegnung von Menschen sich unvergleichlich komplexer darstellt im Vergleich zu der Vorstellung, dass zwei Personen sich treffen. Und in der Tat ist es so, dass sich Menschen in jeder Begegnung auf verschiedenen Ebenen treffen, wobei in direkter Aufmerksamkeit zumeist nur ein oder zwei Ebenen stehen. In einigen Begegnungen geschieht es aber, dass zwei „Schäfchen“ die Führung übernehmen, die zunächst nicht in der Aufmerksamkeit standen und die Begegnung einen anderen Verlauf nimmt als zunächst vermutet. In diesem Bild ließe sich das Wechselspiel zwischen Kontrolle, Anziehung und Abstoßung auf verschiedenen Ebenen durchgehen, wobei in jeder Begegnung auch verschiedene Kräfte zugleich im Spiel sein können. Dies macht vielleicht durchsichtiger, warum verschiedene Begegnungen nicht immer so einfach verlaufen, wie man es sich erhofft.¹⁷

Auch wenn noch Vieles zu sagen wäre zur Situation des einzelnen als Hirte und Herde und zur Begegnung von Hirten und Herden, so

¹⁶ Ebd., Bd. 5, S. 33. Vgl. zur Auslegung auch Elberfeld (2008).

¹⁷ Dieses Bild kann sicher in vieler Hinsicht mit der Psychoanalyse in Verbindung gebracht werden. Dennoch hilft das Bild von den sich begegnenden Schafsherden auch, das, was geschieht, nicht in die Unterscheidung gesund / krank einzuordnen.

möchte ich jetzt noch einiges anfügen zur kritischen Funktion des Bildes im Text des Zhuangzi. Denn das Bild wird stark gemacht gegen zwei Lebenswege, die auf den ersten Blick sehr positiv zu sein scheinen. Zum einen wird von Shan Bao berichtet, dass er sich der Pflege des inneren Lebens widmet und sich aus den Geschäften des Alltags zurückzieht, um so seine Gesundheit und seinen inneren Frieden zu pflegen. Zum anderen wird von Zhang Yi berichtet, dass er es durch große Anstrengungen sehr schnell im gesellschaftlichen Leben zu etwas gebracht hat. Beiden begegnet jedoch – relativ gesehen – ein zu früher Tod. Derjenige, der seine Gesundheit und den inneren Frieden pflegt ist mit 70 Jahren noch nicht alt. Er ist aber auf die Gefahren der äußeren Welt nicht genügend vorbereitet. Derjenige, der einseitig seine gesellschaftliche Karriere verfolgt, ist mit vierzig Jahren zwar schon weit gekommen, könnte seine Macht aber eigentlich noch viel länger ausüben. Beide scheitern an jeweils vernachlässigten Seiten im eigenen Leben. Dass der Text sich gegen die äußerliche Karriere ausspricht ist für einen daoistischen Text wohl nicht besonders überraschend. Aber dass er sich auch gegen eine vereinseitigende Pflege der Gesundheit und des inneren Friedens wendet, ist bemerkenswert. Gegen diese jeweils klare Vorstellung vom gelingenden Leben – innerlich wie äußerlich – wird das Bild von Hirte und Herde stark gemacht. Es zeigt, wie ich selbst in ständiger Bewegung mich verwandle und den Situationen des Lebens anverwandle, um mitzugehen. Es gibt keine Rezepte für den idealen Lebensweg, sondern nur den Hinweis, dass ich selbst in meiner Vielheit es bin, dem es gut tut, in Bewegung zu bleiben. Ich selbst werde in der Begegnung mit andern und der Welt zum Ort der sich wandelnden Ordnungen, die es fortwährend zu begleiten und zu entfalten gilt. Die letzte Passage im Text macht deutlich, wo vor allem die Gefahren für Stagnationen und Unbeweglichkeiten in diesem Wandel liegen. Es ist gerade der Alltag und das alltägliche Handeln, in dem sich Handlungen verfestigen und einzelne Schafe verloren gehen oder außer Sicht geraten. Hier sind es dann die Menschen untereinander, die nicht wissen oder vergessen, sich gegenseitig zu warnen.

Es soll aber Menschen geben, die nicht nur Augen für die eigene Herde haben, sondern auch für die Schafsherden der anderen, um sie in ihrem Wandel zu unterstützen und zu fördern – wobei ihre eigene Schafs-

herde nicht gerade klein sein soll, so dass sie einiges zu tun haben, um zumindest die meisten ihrer Schafe in Bewegung zu halten und ausreichend mit Futter zu versorgen.

Literatur

- Elberfeld (2008): Rolf Elberfeld, Durchbruch zum Plural. Der Begriff der „Kulturen“ bei Nietzsche, in: Nietzsche-Studien, 38, 115–142.
- Jäger (2009): Zhuangzi. Mit den passenden Schuhen vergißt man die Füße. Ein Zhuangzi-Lesebuch, aus dem Chinesischen übertragen und herausgegeben von Henrik Jäger, Zürich.
- Nietzsche (1988): Friedrich Nietzsche, Kritische Studienausgabe, hg. v. Giorgio Colli und Mazzino Montinari, München.
- Pikler (2001): Emmi Pikler, Laßt mir Zeit. Die selbständige Bewegungsentwicklung des Kindes bis zum freien Gehen. Untersuchungsergebnisse, Aufsätze und Vorträge, mit Anna Tardos, 3. Auflage München.
- Rombach (1977): Heinrich Rombach, Leben des Geistes: Ein Buch der Bilder zur Fundamentalgeschichte der Menschheit, Freiburg / Basel / Wien.

Ordnungen im Übergang

Herausgegeben

von

Katrin und Peter Seele



Schneider Verlag Hohengehren GmbH

Umschlaggestaltung: Gabriele Majer, Aichwald

Titelbild: Das Titelbild stellt eine Photographie einer chinesischen Tuschkmalerei eines auffliegenden Vogelschwarms dar, welche die Herausgeber im August 2006 von Rudolf zur Lippe erhalten haben.

Gedruckt mit Unterstützung der Berta Hess-Cohn Stiftung, Basel.

Leider ist es uns nicht gelungen, die Rechteinhaber aller Texte und Abbildungen zu ermitteln bzw. mit ihnen in Kontakt zu kommen. Berechtigte Ansprüche werden selbstverständlich im Rahmen der üblichen Vereinbarungen abgegolten.

Gedruckt auf umweltfreundlichem Papier (chlor- und säurefrei hergestellt).

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-8340-0999-9

Schneider Verlag Hohengehren,
Wilhelmstr. 13, 73666 Baltmannsweiler

Homepage: www.paedagogik.de

Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages. Hinweis zu § 52a UrhG: Weder das Werk noch seine Teile dürfen ohne vorherige schriftliche Einwilligung des Verlages öffentlich zugänglich gemacht werden. Dies gilt auch bei einer entsprechenden Nutzung für Unterrichtszwecke!

© Schneider Verlag Hohengehren, 73666 Baltmannsweiler 2012
Printed in Germany – Druck: Digital Print Group, Nürnberg

Inhaltsverzeichnis

Einleitung

Katrin Seele / Peter Seele

Ordnungen in Übergängen – Denkfiguren, Lebensformen und Historiographie 3

A: Denken von Ordnungen im Übergang

Hans-Peter Dürr

Vom Greifbaren zum Unbegreiflichen
Revolutionär neue Wege der modernen Physik 13

Bernhard Pörksen / Humberto R. Maturana

Die Botschaft der Form 46

Bero Rigauer

Krisen der Gesellschaft
Ein soziologischer Exkurs 58

Gertrud Meyer-Denkman

Ordnung im Übergang:
Ein Weg zum gestischen Wissen 71

Rolf Elberfeld

Von den Nachzüglern 85

Reinhard Schulz

Über das ästhetische Naturverhältnis des Menschen 94